

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 12

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und höre zu meiner Freud',
Es herrsche in Bern dort oben
Liebenswürdige Einigkeit.

Zum Beispiel und zum Exempel,
Bei der Fremdenpolizei
Sei es mit dem lahmen Wesen
Für hinfort gänzlich vorbei.

Nur fehle begreiflich noch ziemlich
Der rechte und ächte Ton.
Das gibt sich, betrachtet als Fremden
Man auch jeden Alpenföhn.



Der Ständerath hat endlich das Fischereigesetz durchberathen, ohne dabei zu erklären, daß es sich dabei durchaus nicht um die Fremdenpolizei handle.

Aus begreiflichen Gründen sind wir dadurch etwas beunruhigt und wären für eine aufhellende Erklärung sehr dankbar. Würde dieselbe ausbleiben, so soll man es dem Volke nachher nur nicht verübeln, wenn es auch in dieser Gesetzgeberei wieder — faule Fische wittert.

Vaterländische Kunst,
Nun kommst Du in Blüthe!
Was solltest Du nicht gedeih'n
Unter der Krämerbute?

Nicht der Künstler, der malt,
Kennt und versteht seine Stärke,
Der nur, der sie bezahlt,
Ist Fachmann über die Werke.

Begreift's doch, Ihr Künstler all',
Hochmüthige Pinsler und Meißler,
Guer Herr ist allein
Der milde Günstler, der Greiskler.

Ehrlich: „Das Nationalmuseum gehört nach Zürich.“

Ehrsam: „Nein, das Nationalmuseum muß nach Bern.“

Peppli: „Und ich sage nach Basel.“

Dreier: „Keine Spur! Niemand hat mehr Recht darauf als St. Gallen.“

Zweier: „So, und Genf? Da kann doch wohl keine Frage sein!“

Meier: „Noch weniger aber bei Lausanne.“

Greier: „Und den Zentralkpunkt Luzern, den scheint man nur so bei Seite lassen zu wollen. Das Volk wird sprechen.“

Bund: „Wer gibt den größten Beitrag?“

Alle: „Ich nicht!“

Schweizerisches Kunstwesen.

(Telegraphischer Spezialbericht des „Nebelspalter“.)

Der von der „Schweizer Freien Presse“ in Baden unlängst publizierte Entwurf des Herrn Bundesrath Schenk, betitelt „die Förderung der schweizerischen Kunst“, ist vom Kopisten, der das Manuscript in's Reine zu schreiben hatte, irthümlich mit dem angegebenen Titel versehen worden. Der Wortlaut des Aktenstückes entspricht einem dem Departement von Auswärts (Berlin, Ressort Buttamer?) unterbreiteten Vorschlag zur Organisation eines eidgenössischen Reptilien-Instituts mit möglichst unverfänglichem Titel.

Mit obiger Angabe steht die fernere Nachricht in Verbindung, daß der Maler Frank Buchser, bekannt durch seine patriotischen Bestrebungen zur Hebung der vaterländischen Kunst und zur Konsolidierung der schweizerischen Künstler, mit der Erstellung eines illustrierten Werkes beschäftigt ist, das den Titel führt: „Stapfer und die Epigonen“, oder „Kunst- und Günstler-Tendenzen in der Eidgenossenschaft.“ Man darf auf die Portraits-Stützen und humoristischen Croquis des Werkes gespannt sein!

Vater zum Sohn: „William, Du solltest doch mehr auf Deine Handchrift halten! Man weiß ja nicht, was passieren kann! Wenn Du zum Beispiel einmal ein Malheur haben solltest, so ist es immer besser, Du kannst Kopieen besorgen, als wenn Du Stroh flechten mußt.“

Dame: „Ueber den Gemüsemarkt geh' ich meiner Lebtage nicht mehr. Es gibt Nichts Abominableres, als mit den Bürgern in Verührung zu kommen.“

Herr: „Das hätte ich nie geglaubt, daß Sie bloß eine Niedergelassene sind oder gar nur eine Aufenthaltbewilligung haben.“

Zeiteles: „Warum hast Du, Aaron, mitten im Sommer die Hände in der Tasche?“

Aaron: „Ette, wie kannst Du fragen? Wenn's würd' kosten fünf Pfennig, würd' ich nit haben die Hände in der Tasche!“

(Szene auf der Eisenbahn.) **Schaffner:** „Einsteigän nach Reiden, Dagmersfällän, Näbischön, Bauwyl.“

Alice (zum jungen Chemann): „Wie wonnig! Es tönt schon so ganz italienisch!“

Räthsel.

Zwei Dinge sind in Eins vereint,
Nicht, daß der Werth verdoppelt scheint,
Nein, jedes Einzelne ist werth;
Das Ganze Niemand sehr begehrt.
Das Erste ist der Schöpfung Krone,
Gold blickt Dich und bezaubert an;
Und auch das Zweite ist nicht ohne,
Besonders schätzt's der reife Mann.
Das Ganze, will's die Zwei umhüllen,
Kann schweigend seinen Zweck erfüllen.

Für die richtige Auflösung dieses Räthfels wird als Preis eine Krone von dem räthselhaften Gegenstand selbst gegeben.

Elise: „Herr Jesus, wie schrecklich! Dented d'Schürliße het sich vo ihrem Ghind furt g'macht und es ist bald verhungert und verdurstet.“

Anna: „Ach, wie grüßlich! — Das arm Würmli! Da muß enandere no g'hulfe werde. Bethli, g'schwind, g'schwind gang go de Pfarrer reiche, daß er's no cha taufe.“

Kostgeberin: „Und de, was heit D'r aber geng z'stürme?“

Arbeiter: „Es ist doch emol wahr, die wässerige Suppe und das dünn Gaffreg'schlüder chunnt mer jetzt de asange z'bid!“



Herr Jenß: „Was mached Sie au für e so e bedentliß G'sichtli, verwehrt'sti Frau Stadtrichter?“

Frau Stadtrichter: „Ja, i glaub es wohl; dented Si nu, myn Herr Stadtrichter lyd bedentli chrank ufem Ghüßli. S grüßeli's Ghopfweh lab em Tag und Nacht kei Rueh. Und dented Sie nu, er behauptet immer, es chömi vu dr elektrische Bilüüchtig am Bahnhof.“

Herr Jenß: „Ach, was Sie nüß säged — so — so. Natürli, das isches; d'rüm wottme au im Große und Ganze i d'r Stadt nüß vu d'r Erstellig vu elektrischer Bilüüchtig wüsse; me fürcht si vorem elektrisch e S u n n e s t i c h.“